

Nuncius Hamburgensis
Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften
Band 20

Gudrun Wolfschmidt (Hg.)

**Hamburgs Geschichte
einmal anders –
Entwicklung der Naturwissenschaften,
Medizin und Technik, Teil 3**



Hamburg: tredition 2011

Nuncius Hamburgensis

Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften

Hg. von Gudrun Wolfschmidt, Universität Hamburg,
Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik

*Diese Reihe „Nuncius Hamburgensis“ (ISSN 1610-6164)
wird gefördert von der Hans-Schimank-Gedächtnisstiftung.
Dieser Titel wurde inspiriert von „Sidereus Nuncius“
und von „Wandsbeker Bote“.*

<p>Wolfschmidt, Gudrun (Hg.): Hamburgs Geschichte einmal anders – Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik, Teil 3. Nuncius Hamburgensis – Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften, Band 20. Hamburg: tredition 2011.</p>

*Abbildung auf dem Cover vorne: Zeitball im Hamburger Hafen, um 1900,
Gemälde von Hans Bohrd (1857–1945) auf dem HAPAG-Dampfer „Victoria-Louise“*

Frontispiz: Hamburger Speicherstadt, Foto: Gudrun Wolfschmidt (2011)

*Titelblatt: Prospect und Grundris der Keiserl. Freyen Reichs und Ansee Stadt Ham-
burg samt ihrer Gegend, Johann Baptist Homann (1664–1724), Nürnberg, 1720*

*Abbildung auf dem Cover hinten: Insel Neuwerk: Turm in der Elbmündung, um 1300/10,
ab 1814 Leuchtturm; seit 1644 brannte ein Feuer auf einer hölzernen Blüse.*

Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik, Universität Hamburg
Bundesstraße 55 – Geomatikum, D-20146 Hamburg

<http://www.math.uni-hamburg.de/spag/ign/w.htm>

Dieser Band wurde gefördert von der Schimank-Stiftung.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Verlag: tredition GmbH, Mittelweg 177, 20148 Hamburg

ISBN 978-3-8424-4361-7 – ©2011 Gudrun Wolfschmidt. Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Hamburgs Geschichte einmal anders <i>Gudrun Wolfschmidt (Hamburg)</i>	9
1 Matthias Claudius und der <i>Wandsbecker Bothe</i> <i>Vera Rosenbusch (Hamburg)</i>	13
1.1 Die Zeitung	13
1.2 Matthias Claudius als Zeitungsmacher	14
1.3 Der <i>Bothe</i> als Verfasserfigur	17
1.4 Asmus über Astronomie	20
1.5 „ <i>Asmus omnia . . .</i> “	22
1.6 Dichterbilder	25
2 Über die Astronomendynastie Struve <i>Viktor Abalakin (St. Petersburg, Rußland)</i>	29
2.1 Anfänge der Struve Dynastie	29
2.2 Erste Generation Struve: Jacob Struve (1755–1841)	30
2.3 Zweite Generation Struve: Friedrich Georg Wilhelm Struve (1793–1864)	31
2.3.1 Karl (Kyrill) Struve (1835–1907), Sohn von Friedrich Georg Wilhelm Struve	36
2.3.2 Otto Wilhelm Struve (1819–1905)	36
2.3.3 Zwei Töchter von Wilhelm Struve: Charlotte (1824–1894) und Olga (1830–1894)	39
2.3.4 Heinrich Struve (1822–1908) und Bernhard Struve (1827–1889)	40
2.3.5 August Struve (1827–1850), Neffe von Wilhelm Struve	40
2.4 Dritte Generation Struve: Otto Wilhelm von Struve (1819–1905)	41
2.4.1 Alfred August Eduard Struve (1845–1917)	41
2.5 Vierte Generation Struve: Karl Hermann Struve (1854–1920)	43
2.6 Fünfte Generation Struve: Georg von Struve (1889–1933)	46
2.6.1 Wilfried (1914–1992) und Reinhardt (1919–1943), Söhne von Georg	46

2.7	Vierte Generation Struve: Gustav Wilhelm Ludwig von Struve (1858–1920)	47
2.8	Fünfte Generation Struve: Otto Struve (1897–1963)	56
2.9	Bibliographie	60
3	Die Äquatoreale der Firma Repsold in Hamburg <i>Jürgen Kost (Tübingen)</i>	63
3.1	Einleitung	63
3.2	Astronomische Kreisinstrumente	63
3.3	Vom Meridiankreise zum Äquatoreal	64
3.4	Das Äquatoreal der Universitätssternwarte Christiania (1842)	67
3.5	Das Äquatoreal der Sternwarte Altona (1858)	67
3.6	Das Äquatoreal der Sternwarte Gotha (1860)	70
3.7	Das Äquatoreal der Sternwarte Hamburg (1867)	73
3.8	Schlussbetrachtung	76
3.9	Literatur	76
4	Der Hamburger Zeitball – Ein Zeitsignal für die Schifffahrt <i>Detlev Machoczek (Lübeck)</i>	79
4.1	Literatur	89
5	Dr. Gift, Goethe und der König – der Hamburger Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge (1794–1867) <i>Katrin Cura (Hamburg)</i>	91
5.1	Einleitung	91
5.2	Runges Jugendzeit	92
5.3	Studium und Audienz bei Goethe	94
5.4	Zweite Promotion und wissenschaftliche Laufbahn	97
5.5	Runge als Industriechemiker	99
5.6	Populärwissenschaftliche Literatur	105
5.7	Zusammenfassung	115
5.8	Literatur	117
6	Das „Medizinhistorische Museum Hamburg“ am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf: Sammlung, Forschung und Vermittlung <i>Antje Zare (Hamburg)</i>	123
6.1	Die Sammlung des Medizinhistorischen Museums	128
6.2	Die Hamburger Moulagensammlung	128
6.3	Weitere Forschungs- und Lehrsammlungen	133

6.4	Forschungssammlung und Sammlung historischer Instrumente der HNO-Klinik	137
6.5	Weitere Objektbestände	138
6.6	Das zukünftige Museum: Lebendiger Ort – für Forschung und Vermittlung	140
6.7	Vermittlung durch Ausstellungen/ Konzept/ Gestaltungskonzept	140
6.8	Literatur	142
7	Die Hamburger Speicherstadt und der Kaffee: Ein Baudenkmal und sein Duft	
	<i>Constantin Canavas (Hamburg)</i>	145
7.1	Einleitung	145
7.2	Errichtung der Hamburger Speicherstadt im Kontext der politischen und wirtschaftlichen Geschichte	146
7.3	Einfluss des Kaffeehandels auf die Planung und die Finanzierung der Hamburger Speicherstadt	149
7.4	Verknüpfungen zwischen Kaffee und Technik in der Hamburger Speicherstadt	151
7.5	Nachkriegsentwicklungen am Beispiel der Kaffee-Lagerei	156
7.6	Das Ende des Freihafens und die Planungen zur Hafen City: Die neue Kulisse ohne Kaffee	159
7.7	Die Musealisierung und Eventisierung des Kaffeegeschäfts in der Hafen City	161
7.8	Danksagung	165
7.9	Literatur	165
8	Gewerbe- und Industrieausstellungen in Deutschland (1790–1914)	
	<i>Roland Kübitz-Schwind (Kiel)</i>	169
8.1	Einleitung und Forschungsstand	169
8.2	Gewerbe- und Industrieausstellungen in Deutschland im 19. Jahrhundert	171
	8.2.1 Anfänge des modernen Ausstellungswesens	171
	8.2.2 Ausstellungen als Massenmedium ab den 1850er Jahren	177
	8.2.3 Ablösung durch Fach- und Spezialausstellungen um 1900	189
8.3	Schlussbemerkungen	193
8.4	Literaturverzeichnis	195
9	Leuchttürme in Hamburg und Umgebung	
	<i>Matthias Hünsch (Hamburg)</i>	199
9.1	Einleitung	199

9.2	Die Zuständigkeit Hamburgs für die Elbe	200
9.3	Die Leuchtfeuer der Insel Neuwerk	201
9.4	Der Leuchtturm Cuxhaven	203
9.5	Die hölzernen Leuchtbaken an der Elbe	205
9.6	Die neuen Richtfeuer um 1900	205
9.7	Die Leitfeuer und Quermarkenfeuer der Elbe	211
9.8	Leuchttürme im Hamburger Hafen	212
9.9	Leuchttürme an der Oberelbe	213
9.10	Literatur	215
	Autoren	217
	Abbildungsverzeichnis	223
	Nuncius Hamburgensis	226
	Personenindex	230

Vorwort

Hamburgs Geschichte einmal anders – Entwicklung der Naturwissenschaften, Medizin und Technik

Gudrun Wolfschmidt (Hamburg)

Nach den bereits zwei Bänden in der Reihe *Hamburgs Geschichte einmal anders* (Teil 1, 2007, und Teil 2, 2009) liegt jetzt Teil 3 (2011) vor. In diesem Band der Reihe *Nuncius Hamburgensis* werden zunächst Informationen zum Namensgeber „*Wandsbecker Bothe*“ von Matthias Claudius geliefert.

Anknüpfend an die Artikel von Bernd Elsner über das Christianeum in Altona und über Jacob Struve (1755–1841) als Direktor des Christianeums von 1794 bis 1827, stellt Viktor Abalakin aus St. Petersburg in diesem Band die berühmte Astronomenfamilie Struve vor, die ihren Ursprung in Altona mit seinem Sohn Friedrich Georg Wilhelm Struve (1793–1864) nahm.

Der Artikel von Jürgen Kost geht auf die Firma Repsold in Hamburg ein. Gründer der Firma war Johann Georg Repsold (1770–1830), der auch die Sternwarte am Millerntor 1825 initiierte. Mit seinen Söhnen Adolf (1806–1871) und Georg Repsold (1804–1885) begann der Aufstieg der Hamburger Firma Repsold, die bis 1919 bestand und Instrumente in alle Welt lieferte. Hier wird detailliert auf die vier großen Äquatoriale eingegangen, die die Firma A. & G. Repsold zwischen 1838 und 1867 für die Hamburger Sternwarte (1867) und für weitere wichtige europäische Sternwarten, Christiania / Oslo (1842), Altona (1858) und Gotha (1860), baute.

Der Beitrag von Detlev Machoczek thematisiert die Bedeutung des Zeitballs im Hamburger Hafen und den Bau eines Modells (2011) durch Heinz Otto Kult, organisiert vom Förderverein Hamburger Sternwarte – finanziert von der HASPA-Stiftung Bergedorf. Der Kaiserkai auf der Südseite vom Sandtorhafen wurde 1871 in Betrieb genommen. 1875 war der Kaiserspeicher mit dem Zeitball auf dem Westturm fertig. Dieses Gebäude mit dem Zeitball wurde zum Wahrzeichen im Hamburger Hafen. Punkt 12 Uhr (Greenwicher Zeit) fällt der Zeitball und ermöglicht den Schiffen, ihre Chronometer mit der genauen Zeit aus der Sternwarte abzustimmen.

Katrin Cura widmet sich dem Hamburger Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge (1794–1867), der die Grundlagen der Teerfarben schuf, aber zum Bei-



Abbildung 0.2:

Der Zeitball im Hamburger Hafen, 1876 bis 1934 in Betrieb, und die Hochbahn an den Landungsbrücken, erbaut 2006 bis 2012

Foto: Gudrun Wolfschmidt (2011), vgl. <http://www.100-jahre-hochbahn.de/>.

spiel auch die königsblaue Tinte erfand und vieles mehr. Frau Antje Zare stellt das neue Medizinhistorische Museum der Universität Hamburg vor.

Es folgen Beiträge zur Kultur- und Technikgeschichte: Der Artikel von Constantin Canavas beleuchtet den Kaffeehandel in der Hamburger Speicherstadt, eine beeindruckende Bauleistung der Kaiserzeit in neogotischem Stil mit bemerkenswerter technischer Infrastruktur für die Lagerung hochempfindlicher Waren, geprägt durch Farben und Düfte des Orients. Im Gebiet des ehemaligen Sandtorhafens erinnert ein Denkmal einer Kaffeebohne an die Tradition der Kaffee-Lagerei.

Roland Kübitz-Schwind (Kiel) stellt wichtige Gewerbe- und Industrieausstellungen in Deutschland (1790 bis 1914) vor – Technik im Kontext mit Kultur,



Abbildung 0.3:
Darboven Kaffee, Hamburg
Foto: Gudrun Wolfschmidt

Wirtschaft und Gesellschaft; als Beispiele werden besonders Hamburg (z. B. 1889) und Schleswig-Holstein genannt. Schließlich präsentiert Matthias Hünisch die Leuchttürme in Hamburg und Umgebung, im ehemaligen Hoheitsgebiet von Hamburg entlang der Elbe (vgl. auch die Abbildung vom Leuchtturm der Insel Neuwerk auf dem Cover hinten).

Der Schwerpunkt der Artikel liegt diesmal auf dem 18. bis 20. Jahrhundert; es ist zu hoffen, daß auch dieser Band bei den Lesern Anklang findet.



Abbildung 1.1:
Matthias Claudius (1740–1815)
Gemälde, vermutlich von Friederike Leisching, um 1797

Matthias Claudius und der *Wandsbecker Bothe*¹

Vera Rosenbusch (Hamburg)

Dichter haben ein Image. Ob sie wollen oder nicht. – Spätestens die Nachwelt bastelt sich eins. So bewundern manche an Matthias Claudius seine Gottergebenheit und Menschenfreundlichkeit, sein häusliches Leben mit Ehefrau Rebekka. *Der weiße Nebel wunderbar* erinnert sie nicht etwa ans Gefühl abendlicher Verlorenheit, sondern an den gemütlichen Blick aus dem Berggasthof. Bei *Kalt ist der Abendhauch* denken sie nicht an den Tod, sondern hören ein Lagerfeuer knistern. Andere verachten dieses Image aus Frömmerei und Spießigkeit und lassen Claudius links liegen. Schade.

Das Selbstbild, das der Wandsbeker Dichter entworfen hat und dem er zeit-
lebens treu geblieben ist, ist das des *Bothen*. Tatsächlich handelt es sich um
eine fiktive und nicht um eine authentische Person.

1.1 Die Zeitung

Matthias Claudius ist 31 Jahre alt, als er im Herbst des Jahres 1770 nach Wandsbek kommt. Der Flecken vor den Toren Hamburgs hat knapp 500 Einwohner² oder 136 Feuerstellen.³ Von 1768 bis 1770 hat der Dichter in der großen Stadt nebenan bei den *Adreß-Comptoir-Nachrichten* gearbeitet, einem *Blatt für die Wirtschaft, das sich aber immerhin auch einen kleinen Kulturteil*

1 Ich verwende die Schreibweise „Wandsbecker Bothe“, die zur Zeit von Claudius üblich war.

Gedichte und Zitate habe ich aus den jeweils zitierten Ausgaben unverändert übernommen.
2 Klessmann: Geschichte der Stadt Hamburg. Hamburg 2002 (Erstausgabe Hamburg 1981), S. 551.

3 Siebke, Rolf: Nachwort. In: Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, Düsseldorf/Zürich 1996 (8. Auflage), S. 975.

leistet mit Buchbesprechungen und Theaterkritiken.⁴ Dort hat er das Journalistenhandwerk gelernt – bis ihm sein dortiger Herr kündigte.

Die Hansestadt (mit dem Nachbarort Altona) ist schon seit dem 17. Jahrhundert deutsche Zeitungshauptstadt.⁵ Im 18. Jahrhundert dominieren vor allem vier Blätter den Markt: der *Relations Courier*, der *Altonaische Mercurius*, der ebenfalls in Altona erscheinende *Reichs-Post-Reuter* sowie die *Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*, die größte und auflagenstärkste in Deutschland.⁶ Hinzu kommt die *Hamburgische Neue Zeitung*, die vier Jahre vor dem *Wandsbecker Bothen* gegründet worden ist. Lichtenberg hält sie zusammen mit dem *Bothen* für die *beste deutsche Zeitung*.⁷

Die Konkurrenz ist groß; die Hamburger Blätter erzielen Auflagen um 5000⁸ und haben meist 8 Seiten. Da kann das Blatt aus Wandsbek nicht mithalten. Obwohl es auch in Hamburg und darüber hinaus gelesen wird, kommt es über 400 Exemplare wohl nie hinaus. Es erscheint 4-mal wöchentlich auf billigem grauem Papier und ist deutlich kleiner als heutige Zeitungen: 4 Seiten im Quartformat, das sind 225 × 285 mm. (Das heute gebräuchliche A4 misst 210 × 297 mm.)

1.2 Matthias Claudius als Zeitungsmacher

Die folgende *Ankündigung des Wandsbecker Bothen* erschien am 1. Januar 1771 auf Seite 1 der ersten Ausgabe des neuen Journals, dessen Redakteur Matthias Claudius gerade geworden war:

*Ankündigung des Wandsbecker Boten*⁹

*Ich bin ein Bote und nichts mehr,
Was man mir gibt das bring' ich her,
Gelehrte und polit'sche Mär;*

4 Kleßmann, Eckart: Der Dinge wunderbarer Lauf. Die Lebensgeschichte des Matthias Claudius. Jena 2010. (Überarbeitete Neuauflage der 1995 erschienenen ersten Auflage), S. 24.

5 Böning, Holger: Die Nachbarstadt Hamburg wird zur deutschen Zeitungsmetropole. In: Böning, Holger (Hg.): Täglich neu! 400 Jahre Zeitungen in Bremen und Nordwestdeutschland. Bremen 2005, S. 110.

6 Klessmann: Geschichte der Stadt Hamburgs, a.a.O., S. 293.

7 Böning, Holger: Die Nachbarstadt Hamburg, a.a.O., S. 119.

8 Lohmeier, Dieter (Hg.): Matthias Claudius 1740–1815. Ausstellung zum 250. Geburtstag. Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Heide 1990, S. 111.

9 Claudius, Matthias: Sämtliche Werke. Düsseldorf, Zürich 1996 (8. Auflage), S. 779 f.

Von Ali Bey¹⁰ und seinem Heer,
 Vom Tatar Chan der wie ein Bär
 Die Menschen frißt am Schwarzen Meer
 (Der ist kein angenehmer Herr),
 Von Persien, wo mit seinem Speer
 Der Prinz Heraklius¹¹ wütet sehr.
 Vom roten Gold, vom Sternenheer,
 Von Unschuld, Tugend, die noch mehr
 Als Gold und Sterne sind –
 (Virgil läßt auch oft Verse leer)
 (...)

Vom Lotto, das aus Welschland¹² kam
 Und nicht Quaternen¹³ mit sich nahm,
 Vom Podagra¹⁴ von Horn und Ham¹⁵
 Vom Zuckerrohr aus Surinam,
 Vom großen Mogul und Madam,
 Von Zank, Erfindungen und Lehr
 Von klein Verdienst und großer Ehr,
 Von groß Verdienst und kleiner Ehr
 Und tausend solche Sachen mehr,
 Die sich begeben ohngefähr
 Und alle anzuführen schwer:
 Aus allen Enden fern und nah,
 Aus Asia und Afrika,
 Europia und Amerika,
 Und andern Ländern hier und da,
 Doch nicht aus Cappadocia
 Die nackte Wahrheit lieb ich sehr,
 Doch gibt man mir noch etwas mehr,
 Wenn's nur noch eine Sage wär,
 Und wenn's ein Spott zur Beßrung wär,

10 Ali Bey (1728–1773) war vom freigelassenen Sklaven zum Pascha von Ägypten aufgestiegen. Er eroberte Mekka, unterwarf Syrien, verhandelte mit der Zarin Katharina. 1772 von seinem Adoptivsohn aus Kairo vertrieben, 1773 von seinem Schwiegersohn Abudahab geschlagen, starb er an einer Verwundung.

11 Fürst von Georgien, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

12 Italien.

13 Reihe aus 4 Nummern in der Zahlenlotterie.

14 Gicht.

15 Heute Hamburger Stadtteile, zu Claudius' Zeit Dörfer mit Parks und Landhäusern reicher Bürger.

*Und wenn's ein sanftes Liedchen wär,
 Und wenn es sonst so etwas wär,
 Je nun – da bring ich's auch mit her,
 Dafür bezahlet mich mein Herr.
 Als ich von Hause ging sprach er:
 Geh hin! und saget die und der,
 Seht doch! wo kommt der Bote her?
 So wünsche höflich dem und der
 Ein fröhlich Neujahr und noch mehr
 Und sprich, ich komm von Wandsbeck her.*

Da spricht ein *Zeitungsmacher*. Was er seinen Lesern verspricht, klingt erstaunlich modern: die ganze Welt als Stoff für Unterhaltung, *Beßrung*, Information. – Man wähnt sich vor dem Fernseher mit der Fernbedienung in der Hand: Eine bunte Nachrichten-Mischung aus *Asia und Afrika, Europa und Amerika* wird angekündigt, Exotisches soll Leser locken (*Surinam, Ali Bey und der große Mogul*). Auch Krankheiten sind offenbar beliebt beim Publikum (Wir denken an die mediale Aufbereitung der Vogel- oder Schweinegrippe).

Dafür bezahlet mich mein Herr, heißt es gegen Ende des Gedichts. Eine Zeitung ist ein kommerzielles Unternehmen, das weiß jeder. Aber nicht jeder sagt es so deutlich.

Heinrich Carl von Schimmelmann¹⁶ hat dem Verleger Bode das Privileg erteilt, eine neue Zeitung herauszubringen. Graf Schimmelmann ist Besitzer von Gut und Schloss Wandsbek, das er acht Jahre zuvor, 1762, dem dänischen König abgekauft hat. Der Graf hat einen beispiellosen Aufstieg hinter sich, ist Schatzmeister des Königreichs Dänemark, eine Art Wirtschafts- und Finanzminister, und hat ein enormes Vermögen erworben.

Der Verleger Bode bezahlt den Zeitungsmacher Matthias Claudius, und der bemüht sich, den Bedürfnissen eines möglichst breiten Publikums entgegenzukommen. Allerdings gibt es Beschränkungen, an die uns der merkwürdige Hinweis erinnert, der *Bothe* bringe Nachrichten von überall, *Doch nicht aus Cappadocia . . .*. Damit ist nicht die römische Provinz im Inneren der heutigen Türkei gemeint, sondern etwas viel näher Liegendes.

Aus Capadocien war die Spezialität des *Wandsbecker Mercur*,¹⁷ des Vorgängerblatts des *Bothen*. Hier wurde der Hamburger Stadtklatsch satirisch verarbeitet. Das sorgte für Absatz – und für zahlreiche Beschwerden des Hamburger Rats bei der Gutsherrschaft. Das Blatt erschloss damit neue Leserschichten, *die*

16 Lohmeier, Dieter (Hg.): Matthias Claudius, a.a.O., S. 70–71.

17 ebenda, S. 89.

bereits etablierten Zeitungen [deckten] *die Bedürfnisse der oberen und mittleren Bevölkerungsschichten ab.*¹⁸

Mit der Namensgebung *Bothe* knüpft der Verleger Bode an die bekannte Marke *Merkur* an; er hofft, deren Leser wieder- und viele neue dazuzugewinnen. Auf die Hamburger Lokalsatire will er allerdings verzichten. Also kein *Cappadocia* mehr.

Was aber kann Claudius, angesichts der zahlreichen Konkurrenz in Hamburg und Umgebung, seinen Lesern Besonderes bieten? Das Blatt *soll wie die meisten Zeitungen einen politischen und einen gelehrten Artikel haben. Ich habe hin und her gedacht, wie man den letzten neu und etwas eigenes habend einrichten könnte (...).*¹⁹ schreibt er an Herder.

Trotz des vielversprechenden Ankündigungsgedichts – der politische Teil des *Bothen* war unbedeutend. Da sind sich alle Fachleute einig. *Ob Claudius beim ‚Wandsbecker Bothen‘ überhaupt viel mit dem täglichen Geschäft des Nachrichtenschreibers zu tun hatte, oder ob der politische Teil vor allem von Bode zusammengestellt wurde, ist nicht bekannt.*²⁰

Die Überlegungen des Redakteurs richten sich vor allem auf den *gelehrten Teil*, auch *Gelehrter Artikel* oder *Gelehrte Sachen* überschrieben. Es handelt sich um einen Vorläufer unseres Feuilletons. Eine von vier Seiten bietet Unterhaltung und Orientierung für die Gebildeten. Ziel ist, im Sinne der Aufklärung, *durch Diskussion und Reflexion der ‚Wahrheit‘ gegen Vorurteile und Unverstand zum Durchbruch zu verhelfen*²¹ und kritisches Rasonnieren einzuüben. Hier wird über das literarische und kulturelle Leben berichtet, Bücher werden besprochen, aber auch Gedichte und dichterische Texte namhafter Autoren veröffentlicht.

1.3 Der *Bothe* als Verfasserfigur

Der *Bothe* ist also einerseits Inbegriff einer Zeitung. Andererseits handelt es sich um eine literarische Figur; Claudius gibt ihr den Namen *Asmus*. Die *Konzeption einer Verfasserfigur, die dem Blatt gleichzeitig einen Namen gibt, ist für den Typus der ‚Staats- und gelehrten Zeitung‘ (...) ungewöhnlich und macht das Originelle am ‚Wandsbecker Bothen‘ aus.*²² Er übernimmt sie aus der Gattung der Moralischen Wochenschriften, für die der fiktive Verfasser konstitutiv

18 Böning, Holger: Die Nachbarstadt, a.a.O., S. 118.

19 Claudius, Matthias: Briefe an Freunde, Berlin 1937, Brief Nr. 43.

20 Lohmeier, Dieter (Hg.): Matthias Claudius, a.a.O., S. 111.

21 Böning, Holger: Die Nachbarstadt, a.a.O., S. 15.

22 Lohmeier, Dieter (Hg.): Matthias Claudius 1740–1815. Ausstellung zum 250. Geburtstag.

Heide (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek) 1990, S. 101.

ist. *Diese Figur gibt der Zeitschrift ihren Namen und stellt sich in den ersten Stücken ihrem Publikum vor. So belebten neben vielen anderen z. B. der ‚Ver-nünftler‘ die ‚Matrone‘, der ‚Menschenfreund‘ (...) den Zeitschriftenmarkt in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.*²³ Die Wochenschriften hatten allerdings ihre Hoch-Zeit rund 50 Jahre vor dem *Bothen*.

Rolf Siebke schreibt: (...) *alle Leitformen dieses Genre finden sich bei Claudius wieder. Unter diesen Darstellungsformen begegnen immer wieder fingierte Briefe, Dialoge, Glossen, Essays, Parabeln, Satiren, Theater- und Buchkritiken, Abhandlungen, Schmähschriften (Pasquille), Anekdoten, Betrachtungen und was dergleichen Kleinformen mehr sind.*²⁴

Den gelehrten Artikel pflegen sowohl der *Correspondent* als auch die *Neue Zeitung* bereits. Wie könnte sich Claudius' *Bothe* davon unterscheiden? (...) *ein naiver launiger Ton in den Rezensionen wäre freilich ganz gut,*²⁵ überlegt der Redakteur im Brief an Herder. Dieser eigene Ton zeigt sich in Rezensionen von Goethes Werther oder Klopstocks Oden, aber auch in den Briefen, die der *Wandsbecker Bothe* an seinen fiktiven Vetter Andres schreibt.

*Besonders Beachtung verdient sein Beitrag zur Weiterentwicklung der Zeitungssprache, seine Hinwendung zum Publikum, zu seinen Lesern.*²⁶ Das Besondere, das Eigene ist der Ton des *Bothen* Asmus. Plaudernd, spielerisch-leicht vermittelt er seine Gedanken, vermeidet den lehrhaften Ton. Der originelle Botenstil, die lockere, witzige und unkonventionelle Machart, wird zu Claudius' Markenzeichen, das er über Jahrzehnte beibehält, auch als die Zeitung längst eingegangen ist.

Die Erzählerfigur ist ein junger Mann, naiv, aber intellektuell aufgeschlossen. Da er zum Nachdenken ein Gegenüber braucht, wechselt er Briefe mit seinem Vetter Andres: *Ich kann doch nicht so ins große Blaue schießen, muß doch jemand haben nach dem ich ziele, und Er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und Sein Gemüt ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit Dir gemacht haben, Bruder Andres.*²⁷

Asmus und Andres sind gemeinsam zur Schule gegangen und ähneln sich in vielem. Beide verkörpern den redlichen einfachen Mann aus dem Volk, die Stimme des *gesunden Menschenverstands* – inzwischen ideologisch vielfach missbraucht – der sich irren mag, aber voll guten Willens ist, die Welt zu verstehen.

23 ebenda.

24 Siebke, Rolf: Nachwort. In: Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, Düsseldorf, Zürich 1996 (8. Auflage), S. 978.

25 Claudius, Matthias: Briefe an Freunde, a.a.O., S. 71.

26 Kopitzsch, Franklin: Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bothe“. In: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte, Bd. 77, Hamburg 1991, S. 26.

27 Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, a.a.O., S. 95.



Abbildung 1.2:
Andres und seine Braut schauen nach den Sternen
Sämtl. Werke, Winkler, S. 96.

1.4 Asmus über Astronomie

Den Unterschied zwischen kleinkariertem Rationalismus und wirklichem Bildungsinteresse, das bei denen ansetzt, die lernen wollen, vermittelt folgender Brief von Asmus an Andres. Es geht um Mond und Sterne, ein Thema, das beide fasziniert. Asmus erinnert sich an den gemeinsamen Lehrer, *Herrn Ahrens*.

*Mein lieber Andres,
Seine Astronomie hat Er wohl mit Haut und Haar wieder vergessen? Ich weiß noch, 's pflegt' Ihm hart einzugehn, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Zirkeln vormachte, und doch mocht ich Ihn damals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt Er auch in Seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund einen hellen Stern ansehen und sich so in sich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht ich Ihn lieber leiden, sieht Er! und darum schreib ich Ihm auch diesen Brief, weil übermorgen abend recht was Schöns am Himmel zu sehn ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist versteht sich, groß und hell am Himmel dastehen, im Westen, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter und zur Rechten der Mond. Wie das zusammenhängt, daß die drei schönen Himmelslichter so dicht nebeneinander stehen, das mag Herr Ahrens demonstrieren.²⁸*

Asmus versteht Bildung anders als sein Lehrer. Das Wissen des Herrn Ahrens verachtet er nicht, aber es geht ihm nicht weit genug. So schlägt er Andres vor:

Er aber soll vor Seine Tür heraustreten, und nach meinem lieben Mond und den beiden freundlichen Sternen hinsehn, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Tür steht und hinsieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkamrad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.²⁹

Während der Lehrer sich auf Fakten beschränkt, die zunächst in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Situation der Schüler stehen, scheut Asmus sich nicht, seine Gefühle zu zeigen und sie auf eindringliche Weise darzustellen: *nach meinem lieben Mond und den beiden freundlichen Sternen hinsehn*. Er benennt nicht, *was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird*, das soll Andres selbst

²⁸ Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, a.a.O., S. 54.

²⁹ ebenda

erleben. Entscheidend ist, dass *er* den Sternenhimmel sinnlich wahrnimmt und dass *ihm selbst* etwas durch den Sinn geht.

Mond und Sterne sind mehrfach Thema in den Briefen der beiden Freunde. Neben einen solchen setzt Claudius einen Kupferstich und schreibt dazu in seiner *Erklärung der Kupfer: Neben pag. 96 steht mein lieber Andres mit seiner Braut und sieht nach den Sternen.*³⁰

Auf der gegenüberliegenden Seite schreibt Asmus:

Mich dünkt, der bloße Eindruck in einer heitern Nacht lehrt's einen auch schon, daß die, mit so unbeschreiblicher Freundlichkeit leuchtenden, Sterne nicht kalte müßige Zuschauer sind, sondern Angehörige der Erde, und Freunde vom Hause.

Was Du aus den Sternen sehen willst und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter böhmische Dörfer, kommt mir aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und darin alle Deine Ideen schwimmen wie Blumen im Morgentau und wie die Inseln im Meer. Die Himmelslichter sind doch wirklich, wie die Augen am Menschen, offnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint.

*Sehr anmutig ist's mir in Deinem Brief zu lesen gewesen, daß Deine Braut auch so an den Sternen hängt und in Deine Ideen entriert [eingeht], und daß Ihr beide oft stundenlang den allumfunkelnden Sternhimmel ansieht, ohne durch Eure Liebe in Eurer Andacht gestört zu werden. Sie muß gar eine gute Person sein, und Du bist 'n lieber Andres.*³¹

Asmus weist Andres astrologische Spekulationen zurück, betont jedoch nachdrücklich den ästhetisch-emotionalen Wert des Schauens zu den Sternen. Der Anblick lässt die beiden Liebenden sich selbst vergessen in der Andacht des erhabenen Himmels, der sich eignet als Projektionsfläche von Gefühlen und Gedanken.

Damit mag für die Selbstaufklärung der beiden Liebenden noch nicht viel gewonnen sein, aber vielleicht wird die Entwertung der eigenen Wahrnehmung durch den Lehrer konterkariert. Der Leser ist ja in der Lage, Asmus und Herrn Ahrens ebenso zusammen zu denken wie Asmus und Andres. Keiner von ihnen hat ganz recht, alle zusammen bieten sich der Reflexion dar. Kurz: Claudius

30 Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, a.a.O., S. 102.

31 Claudius, Matthias: Sämtliche Werke, a.a.O., S. 127–128.

arbeitet raffinierter, als manche es ihm zutrauen, ergänzt die Vernunft um das, was sie mit den Individuen verbindet.

*Natürlich hat Claudius nichts gegen die Vernunft, aber er ist der Meinung, daß sie nicht ausreicht, den Menschen zum Menschen zu machen, da sie die Gefühle ausschließt.*³²

Asmus schreibt wie er spricht: *'ne ganze halbe Stund einen hellen Stern ansehen*. Er benutzt einfache, schlichte Bilder. *Wie einfältig!* könnte jemand wie Herr Ahrens einwenden. Aber Asmus nimmt das Argument vorweg. Die *Einfalt* seines Freundes ist nicht Ausdruck eines Mangels, sondern bezeichnet einen *naiven* Blick, der ausgeht von der subjektiven Wahrnehmung des Schauenden. Was so entwaffnend schlicht daherkommt, ist geschickt gemacht. Claudius selbst ist keineswegs naiv wie Asmus.

Indem der Autor Claudius seine Spielfigur Asmus sich naiv an einen anderen Naiven wenden lässt, baut er die Distanz zum Leser ab. So versucht er ihn ins Gespräch zu ziehen als Ausgangspunkt für gesellige Bildung. Raffiniert verbindet er den Ansatz der Volksaufklärung mit der Kritik an der Expertensprache von jemandem wie Herrn Ahrens, dem es nicht um Wissen geht, sondern um Darstellung seiner Macht. Schade nur, dass Leser, Kritiker, Journalisten bis heute Autor und Figur unreflektiert in eins setzen. Auf diese Weise nähren sie das zu Beginn erwähnte Bild eines bis zur Dummheit schlichten Dichters Claudius.

1.5 „*Asmus omnia . . .*“

Trotz Asmus und Andres – für den Verleger Bode ist die Zeitung ein Verlustgeschäft. Nach $4\frac{1}{2}$ Jahren wird Claudius als Redakteur entlassen, das Blättchen geht noch im selben Jahr ein. Der *Wandsbecker Bothe* jedoch lebt weiter.

ASMUS omnia sua SECUM portans [Asmus, der alles Seinige mit sich trägt] *oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen, I. und II. Theil* lautet der Titel eines ungewöhnlichen Buches, das Matthias Claudius im selben Jahr 1775 veröffentlicht.

Es enthält Beiträge aus dem *Bothen*, den *Adreß-Comptoir-Nachrichten* und dem *Göttinger Musenalmanach*, ausgewählt, bearbeitet und neu zusammengestellt. 37 Jahre lang, bis kurz vor Claudius' Tod, folgen weitere Bände unter diesem Titel, insgesamt acht.³³

³² Kleßmann, Eckart: *Der Dinge wunderbarer Lauf*, a.a.O., S. 33

³³ Teil I und II erscheinen 1775, sechs weitere 1778, 1783, 1790, 1798, 1803 und 1812.

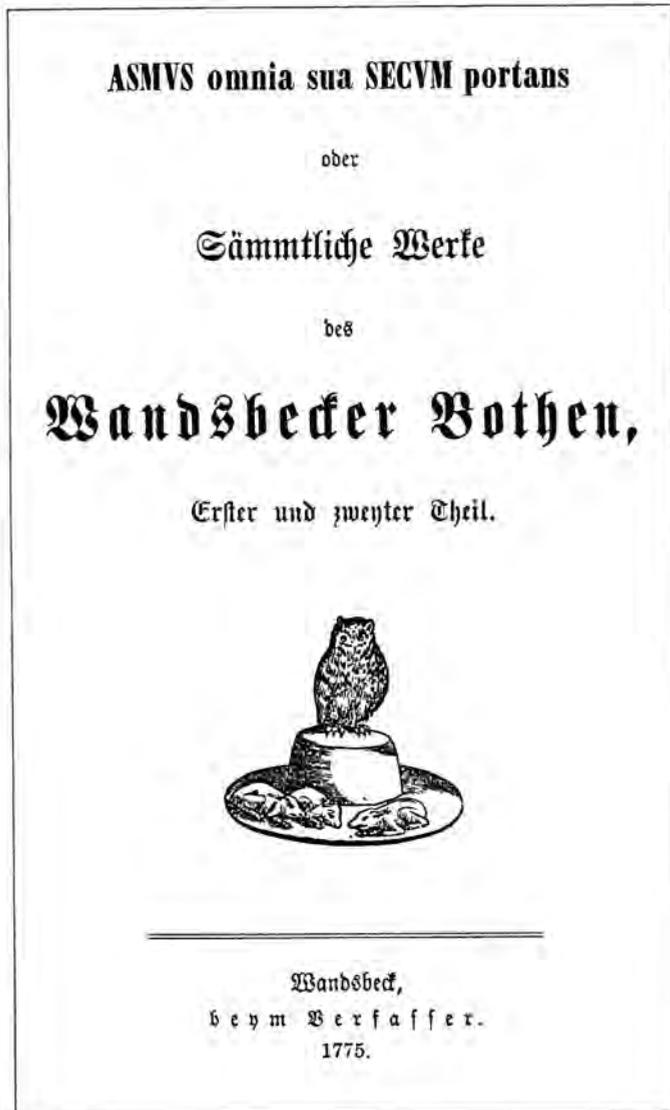


Abbildung 1.3:
Claudius Signet auf den Sämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen
In Wandsbek zu Hause, S. 39.

Zunächst fällt auf: Der Name Claudius taucht auf dem Cover der *Sämtlichen Werke* nicht auf. Das Vorwort ist mit *Asmus* unterschrieben, die Subskriptionsanzeige mit *Asmus, pro tempore Bote in Wandsbeck*. Erst gegen Ende der Vorrede, auf S. 13, steht: (...) *so ersuche ich die gütigen Herren (...) ihre Briefe an meinen Vetter ‚Matthias Claudius Homme de Lettres‘ zu adressieren.*

Claudius gibt seine Figur Asmus als Verfasser aus. Der wiederum behauptet, der Dichter wäre sein Vetter. Claudius betreibt eine Art Doppelpersonalisierung und spielt mit der Publikumsgewohnheit, Texte und Leben eines Autors kurzerhand in eins zu setzen. Der Leser interessiert sich ja oft mehr für die Person des Verfassers als für die Dichtung.

Asmus kommt dieser Erwartung entgegen, liefert Nachrichten aus dem Leben des Veters Claudius: der Tod des Vaters, Frau Rebekka, die Silberhochzeit – allerdings literarisch gestaltet. Hier geht es nicht plump um Authentizität, sondern um das Spiel damit.

Trotzdem wird Wandsbek zum Pilgerziel von Claudius-Verehrern und Neugierigen – der Dichter selbst zur Sehenswürdigkeit. Sein Kollege Friedrich von Matthiesson nennt das Dorf den *berühmteste[n] Marktflecken von Deutschland*. (...) *Täglich beinahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleistift, wie aus einem Hinterhalt, überfallen.*³⁴

Romane oder Dramen hat Claudius nie veröffentlicht. Seine Formensprache ist und bleibt ein langes Leben lang die der *moralischen Wochenschriften*: Briefe, Gedichte und Betrachtungen. Nur die Rezensionen stellt er mit Band IV ein. Er überträgt die Zeitungs-Struktur auf die Dichtung: Angeordnet sind seine Texte anscheinend bunt gemischt wie in einer Zeitung.

*Ungewöhnlich (...) und geradezu ein Novum in der Literaturgeschichte war die Form, in der sich die gesammelten Werke des fiktiven Autors ‚Asmus‘ dem Leser präsentieren: Gedichte und Prosa waren hier nicht in der Einteilung nach Gattungen oder in der Reihenfolge ihrer Entstehung bzw. Erstveröffentlichung, sondern in buntem Wechsel, scheinbar ohne jedes Ordnungsprinzip zusammengestellt.*³⁵

Doch auch hier lohnt es sich, nicht beim ersten Anschein stehen zu bleiben: *In Wirklichkeit handelt es sich aber gerade nicht um ein willkürlich angehäuftes Sammelsurium von Gedichten, Rezensionen, Traktaten, fingierten Briefen*

34 Siebke, Rolf: Nachwort. In: Claudius, Matthias: *Sämtliche Werke*, Düsseldorf, Zürich 1996 (8. Auflage), S. 982.

35 Gerecke, Richard: „Asmus omnia sua secum portans, oder Sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen“. In: Lohmeier, Dieter (Hg.): *Matthias Claudius 1740–1815. Ausstellung zum 250. Geburtstag*. Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Heide 1990, S. 155.

*usw., sondern um ein höchst bewußt komponiertes Ganzes. Dazu gehören nicht zuletzt die Illustrationen, mit denen Claudius die ersten fünf Teile des ‚Asmus‘ versah.*³⁶



Abbildung 1.4:
Titelvignette des Wandsbecker Bothen
In Wandsbek zu Hause, S. 29.

1.6 Dichterbilder

Mit den Illustrationen, die Claudius als Signet gewählt hat, möchte ich mich zum Schluss näher beschäftigen. Sie erhellen, wie die Nachwelt mit dem Dichter umgegangen ist.

Eine Eule, ein kleiner Dudelsackspieler und vier quakende Frösche bevölkern das Titelblatt des *Wandsbecker Bothen* – eine ungewöhnliche Mischung (Abb. 1.4, S. 25).

Claudius beschreibt genau, wie die Vignette aussehen soll. Seinen Freund Gottlob Friedrich Ernst Schönborn in Kopenhagen bittet er, dem Kupferstecher Johann Martin Preisler folgende Anweisungen zu übermitteln:

³⁶ Gerecke, Richard: „Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen“. In: Lohmeier, Dieter (Hg.): Matthias Claudius 1740–1815. Ausstellung zum 250. Geburtstag. Heide (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek) 1990, S. 155.

Ich wäre wohl für eine Hieroglyphe zum Exempel für einen Frosch mit der Unterschrift ‚Der Frosch coax schreit bei Tag und Nacht‘ und so etwas.³⁷

Im Nachsatz zu diesem Brief heißt es:

Wenn ich einen Rat beim Karton geben dürfte, so wünschte ich (...) auf einer Seite wäre irgendwo eine Gruppe von 3–4 Fröschen mit offenem Munde angebracht und oben darüber eine Eule, die ins Geschrei sähe und auf der anderen ein kleiner genius mit einem aufgeblasenen Dudelsack.³⁸

Eine Eule, der Vogel der Weisheit; schaut sich die quakenden Frösche an – bekanntlich schreien sie laut und durchdringend, ein Putto begleitet sie auf dem Dudelsack. Peter Berglar meint dazu: *So hatte es der ‚Bote‘ haben wollen. Weisheit, Anmut – und viel Gequake. Das Weltgespräch.³⁹* Eule, Frösche und Dudelsackspieler machen einen Raum auf zwischen Humor, Geschwätz und Weisheit.

Auf dem Titel der *Sämtlichen Werke* (Abb. 1.3, S. 23) hat Claudius das Signet abgewandelt. Der Dudelsackspieler ist verschwunden und durch einen Hut ersetzt.

Ein Dudelsack ist ein volkstümliches Instrument; in einem seriösen Orchester hat es nichts zu suchen. Mehr noch: Es ist verpönt. Als Claudius das Medium Zeitung verlässt und sich auf das Gebiet des Mediums Buch begibt, spielt der Knabe nicht mehr mit. Die quakenden Frösche und die Eule bevölkern nun einen Hut, vermutlich den des Boten. Die allzu schrillen Töne weichen einem eher bürgerlich-behaglichen Lesevergnügen.

Beide Signets entscheiden sich erheblich von dem Bild, das wir heute mit Claudius, dem *Bothen* und Wandsbek verbinden.

Wie mir Reinhard Görisch, der Vorsitzende der Claudius-Gesellschaft, mitteilte, taucht die Verbindung Hut, Stock und Tasche anscheinend zum ersten Mal auf dem Gedenkstein auf, der 1840 im Wandsbeker Gehölz aufgestellt worden ist (Abb. 1.5, S. 27). Diese Zeichen gehen nicht zurück auf Matthias Claudius, der zu dieser Zeit schon lange tot ist. Anlass für die Ehrung ist sein 100. Geburtstag. Zwischen dem Zeitungstitel mit den Fröschen und dem Gedenkstein liegen 69 Jahre. Noch einmal 30 Jahre später gehen die Insignien des Denkmals ein ins Wandsbeker Wappen.

³⁷ Claudius, Matthias: Briefe an Freunde, a.a.O., S. 73.

³⁸ ebenda, S. 74.

³⁹ Berglar, Peter: Matthias Claudius. Reinbek (6. Auflage) 2003, S. 128.

Keine Eule, keine Frösche, keine Skurrilitäten mehr. Von den Attributen, die Claudius dem *Bothen* zugeordnet hat, nimmt der Gestalter des Denkmals nur den Stab auf; vom *Botenstab*⁴⁰ ist in zwei Vorreden zu den *Sämtlichen Werken* die Rede. Der Hut hat wenig Ähnlichkeit mit dem auf der Titelvignette, die Tasche ist frei erfunden. Bei Hut, Wanderstab und Tasche mag man eher an einen Pilger als an einen Boten denken, vielleicht sind Pilgerstab, -hut und -tasche die Utensilien eines Wanderpredigers.



Abbildung 1.5:
Gedenkstein Matthias Claudius
Das Wandsbeker Wappen
(Wikipedia)

Der *Bothe* weiß kaum mehr als sein Publikum; er möchte anregen, mehr herauszufinden. Der Wanderprediger hingegen verkündet angeblich ewige Wahrheiten. Diese Umdeutung hat Claudius nicht verdient.

⁴⁰ Claudius, Matthias: *Sämtliche Werke*, a.a.O., S. 12 und 499.